

Serjoscha P. Ostermeyer

Der Kampf um die Kulturwissenschaft

Konstitution eines Lehr- und Forschungsfeldes –
1990–2010

Kulturverlag Kadmos Berlin

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2016, Kulturverlag Kadmos Berlin. Wolfram Burckhardt
Alle Rechte vorbehalten.

Dissertationsschrift an der Fakultät für Humanwissenschaften der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg zur Erlangung des akademischen Grades eines Dr. phil.

Internet: www.kulturverlag-kadmos.de

Umschlaggestaltung: Wolfram Burckhardt

Gestaltung und Satz: Readymade, Berlin

Druck: Booksfactory

Printed in EU

ISBN 978-3-86599-292-5

Inhalt

Abbildungsverzeichnis	10
Tabellenverzeichnis	11
Abkürzungsverzeichnis	13
Danksagung	14
Vorwort	15
1 Einleitung	17
1.1 Intro	17
1.2 Relevanz	21
1.3 Vorhaben	26
2 Theorie vorab	29
2.1 Kultur: Präludium zu begrifflichen Untiefen	29
2.1.1 Kultur als Gegenstand einer Disziplin ›Kulturwissenschaft‹	29
2.1.2 Einige Bestimmungen von Kultur	33
2.2 Wissenschaft, Disziplin, Paradigma, Theorie	38
2.2.1 Wissenschaft	39
2.2.1.1 Wissenschaft als System	40
2.2.1.2 Wissenschaft als soziales Feld	46
2.2.2 Disziplin	52
2.2.3 Paradigma	58
2.2.4 Theorie	62
2.3 Einführungen als Textgenre	66
3 Methode	75
3.1 Methodik: Diskursanalyse	75
3.1.1 Forschungsdesign	76
3.1.2 Zwischen den Kulturwissenschaften: Methodische Implikationen	77

3.1.3	Über Diskurstheorie zur Diskursanalyse.	81
3.1.4	<i>Grounded Theory</i> als Umsetzung der Diskursanalyse . .	87
3.1.5	Validität	89
3.2	Recherchen und Archiv.	91
3.2.1	Theoretical Sampling	92
3.2.2	Einschlägige Einführungen als Basismaterial	98
3.2.3	Auswahl nach Auflagen	99
3.2.4	Auswahl nach Rezensionen.	102
3.2.5	Ausweitung der Datenbasis.	109
3.2.6	Grenzen ausloten	112
3.3	Analyse	113
3.3.1	Vorgehen bei der Materialanalyse.	113
3.3.2	Detaillierte Beispielanalyse	120
4	Fallstudien.	125
4.1	Die Philologien als dichtes Rhizom im Diskurs	125
4.2	Positionen aus der Anglistik	126
4.2.1	Klaus P. Hansen, Passau	126
4.2.1.1	Vom stillen Paradigmenwechsel zu hysterischem Kriegsgeschrei	127
4.2.1.2	Die erste Einführung ihrer Art	129
4.2.1.3	Ein Stil zwischen Einführung und Theorie	131
4.2.1.4	Der Kulturbegriff als argumentativer Ausgangspunkt . .	132
4.2.1.5	Die Genealogie als Integrationsversuch	132
4.2.1.6	Intradisziplinäre und interdisziplinäre Differenzierung . .	134
4.2.1.7	Die Hoffnung auf eine geeinigte Kulturwissenschaft . .	135
4.2.2	Aleida Assmann, Konstanz	137
4.2.2.1	Klare Grundlagen	138
4.2.2.2	Orientierung geben	138
4.2.2.3	Wissenschaftliche Modernisierung	139
4.2.2.4	Kulturwissenschaftliche Anglistik	141
4.3	Singuläre Kulturwissenschaft: Hartmut Böhme, Berlin. .	142
4.3.1	Singuläre Lehre, plurale Forschung	143
4.3.2	Inhalte, Ausbildung.	144
4.3.3	Die Position im Feld der Aussagen.	146
4.4	Die Rede vom Universaldilettant	147
4.4.1	Friedrich Kittler †, Berlin II	147
4.4.2	Markus Fauser, Vechta	152
4.5	Lexika und Sammelbände.	155
4.5.1	Ansgar Nünning und Vera Nünning, Gießen	156

4.5.1.1	Beiträge zu Perspektiven und Kulturtheorie	156
4.5.1.2	Eine Perspektive aus vielen Perspektiven	158
4.5.1.3	Theorie, Gegenstand, Methode	160
4.5.1.4	Kulturwissenschaft polysemisch	162
4.5.1.5	Zusammenfassung: Positionen und Veränderungen	163
4.5.2	Gesammelte Sammelbände und Anthologien	164
4.6	Medien, Kultur, Wissenschaft	173
4.6.1	Siegfried J. Schmidt, emer., Münster	174
4.6.2	Wolfgang Müller-Funk, Wien	177
4.7	Die <i>turns</i> : Doris Bachmann-Medick, Gießen	181
4.7.1	Eine kurze Vorstellung des Buches	183
4.7.2	Paradigmen und <i>turns</i>	186
4.7.3	Ist Gender ein <i>turn</i> ?	190
4.7.4	Kulturwissenschaften zwischen Symbolen und Sozialem	191
4.8	Resümee der Fallstudien	193
5	Strukturanalyse	197
5.1	Methodischer Einschub	197
5.2	Strukturvergleichende Analyse der Diskursbeiträge	200
5.2.1	Die typische Gliederung: Genealogie, Probleme, Paradigma	201
5.2.2	Klassiker der Kulturtheorie als Kapiteltitel	205
5.2.3	Themenorientierung	209
5.2.4	Neue Unübersichtlichkeit, angebotene Orientierung.	211
5.2.5	Clifford Geertz: Einfluss auf Kulturbegriff und Methode	212
6	Disziplinen als Ordnungsmächte.	215
6.1	Die Differenz der Identität der Kulturwissenschaften	215
6.1.1	Die Ebene des Clusters kulturwissenschaftlicher Disziplinen	215
6.1.2	Die Ausdifferenzierung einzelner Disziplinen von Kulturwissenschaft	218
6.1.2.1	Institutionalisierung zwischen Forschung und Lehre	219
6.1.2.2	Gegenstände und Methoden als disziplinäre Selbstbeschreibungen.	223
6.1.3	Die Ausdifferenzierung des Verhältnisses mehrerer Disziplinen	235
6.2	Cultural Studies	241
6.2.1	Von Birmingham nach Deutschland	242

6.2.2	Vom Projekt zur Disziplin?	245
6.2.3	Eine unüberbrückbare Differenz	250
6.2.4	Konkrete Fälle, allgemeine Theorien	253
6.2.5	Die Erforschung von Stadt- und Subkulturen	255
6.2.6	Resümee	257
6.3	Kultursoziologie	258
6.3.1	Zum Stand der Kultur in der Soziologie	259
6.3.2	Das Verhältnis von Gesellschaft und Kultur	260
6.3.3	Zur Einheit von Theorie	261
6.3.4	Die Rolle der Kultursoziologie im Diskurs	262
6.3.5	Resümee	265
6.4	Ethnologie	266
6.4.1	Zur Binnendifferenzierung	266
6.4.2	Kultur als ureigener Gegenstand	270
6.4.3	Der Anspruch der teilnehmenden Beobachtung	272
6.4.4	Die Rolle der Ethnologie im Diskurs	273
6.4.5	Resümee	274
6.5	Geschichtswissenschaft	275
6.5.1	Zur Binnendifferenzierung	275
6.5.2	Aushandlungen eines Gegenstandes	280
6.5.3	Die Methodenfrage	282
6.5.4	Die Rolle der Kulturgeschichte im Diskurs	284
6.5.5	Resümee	285
7	Folgerungen	287
7.1	Die Vermessung der Kulturwissenschaften	287
7.2	Ergebnisse zum kulturwissenschaftlichen Feld	289
7.2.1	Die Ausdifferenzierung der Sprechpositionen	290
7.2.2	Personen im Diskurs	293
7.2.3	Entwicklungen im Diskurs	294
7.2.4	Die Hierarchiefrage	296
7.2.5	Die Ausbildung von Disziplinen	298
7.2.6	Die Funktion der Kulturwissenschaften	301
7.3	Ergebnisse zum methodischen Vorgehen	303
7.4	Ergebnisse zur Wissenschaftsforschung	306
7.4.1	Folgerungen für die Wissenschaftstheorie	306
7.4.2	Rückbezüge zu den Theoriebegriffen	310
7.4.3	Einführungen als Genre	312
7.5	Eine Schlussbetrachtung	315

Bibliographie.....	319
Anhang	
A. Zeitstrahl von Veröffentlichungen zu Kulturwissenschaft ..	352
B. Materialien zu den Fallanalysen	354
C. Liste aller berücksichtigten Einführungen.....	358
D. Liste aller berücksichtigten Rezensionen	361
E. Die Cultural Turns bei Doris Bachmann-Medick	363
F. Einführungen ohne Klassiker in Überschriften	364
G. Kulturwissenschaftler in Inhaltsverzeichnissen.....	366
H. Cultural Studies-Vertreter in Inhaltsverzeichnissen	374
I. Bibliogr. und Tab. der Cultural Studies-Einführungen. ...	376
J. Bibliogr. und Tab. der Kulturosoziologie-Einführungen ...	379
K. Bibliogr. und Tab. der Ethnologie-Einführungen.....	382
L. Bibliogr. und Tab. der Kulturgeschichte-Einführungen ...	385
M. Zeitliche Übersicht zu wichtigen Ereignissen und Themen	388

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1:	Die Stellung der »neuen Disziplinen« (Bourdieu, 1998, S. 204)	55
Abb. 2:	Konzeption qualitativer Forschungsstudien (Maxwell, 1998, S. 72).	77
Abb. 3:	Interne und externe Faktoren der Ausdifferenzierung der Kulturwissenschaft (SPO im Anschluss an Beer & König 2009).	80
Abb. 4:	Das Untersuchungsfeld der Studie (SPO)	94
Abb. 5:	Hauptschritte beim Vorgehen des <i>theoretical samplings</i> (SPO)	97
Abb. 6:	Vorgehen bei einzelnen Detailanalysen (SPO).	114
Abb. 7:	Hauptcodes zum Diskursknoten um Böhme et al., 2007	182
Abb. 8:	Übersicht zu <i>Cultural turns</i> (SPO)	184
Abb. 9:	Die Stellung der kulturwissenschaftlichen Fächer (in Anlehnung an Bourdieu, 1998, S. 204).	300
Abb. 10:	Erweiterte Darstellung interner und externer Faktoren der Ausdifferenzierung der Kulturwissenschaften	307
Abb. 11:	Zeitstrahl ausgewählter Veröffentlichungen zu Kulturwissenschaft	352
Abb. 12:	Zeitstrahl ausgewählter Veröffentlichungen zu Kulturwissenschaft (Fortsetzung)	353
Abb. 13:	Mindmap stilbezogener Kommentare zu K. P. Hansens <i>Kultur und Kulturwissenschaft</i>	354
Abb. 14:	Mindmap würdigender Kommentare zu Doris Bachmann-Medicks <i>Cultural turns</i>	355
Abb. 15:	Mindmap kritischer Kommentare zu Doris Bachmann-Medicks <i>Cultural turns</i>	356
Abb. 16:	Mindmap erster Anmerkungen zur inhaltlichen Übersicht, Kontextualisierungen und Metadaten von Doris Bachmann-Medicks <i>Cultural turns</i>	357

Tabellenverzeichnis

Tab. 1:	Gegenüberstellung von Systemtheorie und Feldtheorie (SPO)	51
Tab. 2:	Typology of Sampling Strategies in Qualitative Inquiry (Kuzel 1999, S. 39).	95
Tab. 3:	Einschlägige Einführungen mit mehreren Auflagen (SPO)	100
Tab. 4:	Rezensionen nach Disziplinen auf Basis der IBR (SPO) .	105
Tab. 5:	Rezensionen nach Veröffentlichungsdatum auf Basis der IBR (SPO)	107
Tab. 6:	Rezensionen nach Häufigkeit pro Veröffentlichung auf Basis der IBR (SPO)	108
Tab. 7:	Beispielcodierung	115
Tab. 8:	Zusammenfassung der Beiträge zu Klaus Hansen (SPO)	129
Tab. 9:	Zusammenstellung der Beiträge zu Aleida Assmann (SPO)	137
Tab. 10:	Zusammenstellung der Beiträge zu Hartmut Böhme et al. (SPO)	143
Tab. 11:	Zusammenstellung der Beiträge zu Friedrich Kittler (SPO)	148
Tab. 12:	Aufbau von F. Kittlers Kulturgeschichte der Kulturwissenschaft	149
Tab. 13:	Zusammenstellung der Beiträge zu Markus Fauser (SPO)	152
Tab. 14:	Zusammenstellung der Beiträge zu Ansgar Nünning (SPO)	157
Tab. 15:	Zusammenstellung der Beiträge in Form von Sammelbänden und Anthologien (SPO)	165
Tab. 16:	Zusammenstellung der Beiträge zu Siegfried J. Schmidt (SPO)	174
Tab. 17:	Zusammenstellung der Beiträge zu Wolfgang Müller-Funk (SPO)	177
Tab. 18:	Zusammenstellung der Beiträge zu Doris Bachmann-Medick (SPO)	183

Tab. 19:	Peter Burke, Kulturgeschichte, Inhaltsverzeichnis	201
Tab. 20:	Nennungen von Kulturtheoretikern als Klassiker in Inhaltsverzeichnissen, ab drei Nennungen (SPO)	206
Tab. 21:	Nennungen von Cultural-Studies-Klassikern in Inhaltsverzeichnissen, ab drei Nennungen (SPO)	207
Tab. 22:	Binnendifferenzierung der anthropologischen Fächergruppe (SPO)	267
Tab. 23:	Übersicht der Cultural Turns	363
Tab. 24:	Nennung von Kulturwissenschaftlern als Klassiker in Inhaltsverzeichnissen, komplett.	366
Tab. 25:	Nennung von <i>Cultural-Studies</i> -Vertretern als Klassiker in Inhaltsverzeichnissen, komplett	374
Tab. 26:	Chronologische Tabelle der berücksichtigten Beiträge zu <i>Cultural Studies</i>	378
Tab. 27:	Chronologische Tabelle der berücksichtigten Beiträge zu Kultursoziologie	381
Tab. 28:	Chronologische Tabelle der berücksichtigten Beiträge zu Ethnologie als Kulturwissenschaft	384
Tab. 29:	Chronologische Tabelle der berücksichtigten Beiträge zu Kulturgeschichte.	387
Tab. 30:	Schematische zeitliche Übersicht zu den wichtigsten Ereignissen und Themen im Diskurs nach Disziplinen . .	388

Abkürzungsverzeichnis

[...]	längere Auslassung innerhalb eines Zitates
[.]	Auslassung eines Wortes in einem Zitat
CCCS	Center for Contemporary Cultural Studies, Birmingham
Herv. i. O.	Hervorhebung im Original
IBR	Internationale Bibliographie der Rezensionen Geistes- und Sozialwissenschaftlicher Zeitschriftenliteratur
o. A.	ohne Angabe
o. S.	ohne Seitenangaben
SPO	Serjoscha Pawel Ostermeyer, Autorenkürzel
ZfIF	Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht
MdDGV	Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes

Danksagung

Für Anmerkungen, Anregungen, Geduld und Zuhörbereitschaft auf dem Weg danke ich Daniel, Elena, Eric, Janett, Johanna, Jutta, Katja, Lars, Nadine, Sophie und Susann.

Vorwort

Kulturwissenschaft und Kulturwissenschaften werden multidisziplinär gelehrt. Die unterschiedlichsten Stränge aus den verschiedensten Wissensgebieten vermengen sich. Wie viele Einführungen in Kulturwissenschaft können in den letzten Jahrzehnten schon entstanden sein? Wie sich herausstellt gut siebzig. Ein Ende ist nicht in Sicht. Aus dem Geflecht der Disziplinen ein Bild kulturwissenschaftlicher Forschung und Lehre herauszuarbeiten, hat mich so auf deutlich mehr Wege geführt, als zu Beginn angenommen.

Mit der Forschung ist zugleich eine Probe aufs Exempel verbunden: Was heißt es kulturwissenschaftlich zu arbeiten? Für die Tätigkeit in der Universität als Organisation bedeutet es, dass sich kulturwissenschaftliches Arbeiten nicht nahtlos in die Muster der etablierten Institutionen einfügt. Vielleicht ist Heimat für die interdisziplinär-kulturwissenschaftliche Forschung auch deshalb ein Thema, weil das Inter-Disziplinäre keinen vorgegebenen Ort hat.

Weniger als erwartet bedienen sich die Einführungen bei dem Kampf um die disziplinäre Zuständigkeit einer objektivierten Wissenschaftssprache. Allenthalben finden sich Wertungen und Meinungen. Die Form dieser Streitigkeiten amüsiert immer wieder. Die Zitate zu Beginn der Hauptkapitel illustrieren das.

So wie die Forschung eine Erforschung disziplinärer Zwischenorte ist, so wurde die Arbeit auch an Zwischenorten geschrieben: Unterschiedlichste Schreibtische, Cafés und Züge. Diese äußeren Wechsel passen hervorragend zu den iterativen methodischen Prozessen. So wenig wie der Forschungsgegenstand ein einheitlicher ist, möchte seine Darstellung eindimensional sein.

Tjörnshalla, Magdeburg und Hamburg

Es ließe sich behaupten, »dass es nicht unbedingt am Kulturbegriff liegen muss, dass ein hohler Klang entsteht, sobald er mit anderen Wissenschaften zusammenstößt« (Landwehr, 2004).

»Und das verstehen die Mächtigen immer. Sie wußten sofort: eine Reintegration der Ausgeschlossenen würde unvermeidlich zu einer Schmälerung ihrer Privilegien führen, und darum mußten die Ausgeschlossenen, die sich ihres Ausgeschlossenseins innezuwerden begannen, als Ketzer verbrannt werden – gleichgültig, welcher häretischen Lehre sie folgten.« (Eco, 2004, S. 269)

1 Einleitung

»Das Buch, das verbrannt gehört.«
(Bourdieu, 1998, S. 37, Herv. i. O.)

1.1 Intro

Seit Mitte der 1990er-Jahre boomen Einführungsbände in ›Kulturwissenschaft‹ regelrecht. Trotz der Abwesenheit einer Institutionalisierung in explizit so benannte Lehrstühle, hat sich ein Wissensgebiet herauskristallisiert, an dessen Konstitution von vielen Seiten ›interdisziplinär‹ mitgewirkt wird. Die vorliegende Studie betrachtet dieses Wissensgebiet als Diskurs und damit als spezifische Verknüpfung von Wissen und Macht. Sie fragt deshalb, wie über die Zurechnung von Äußerungen auf die Begrifflichkeit Kulturwissenschaft innerhalb des Feldes der Wissenschaft Macht und Wissensgefüge verändert werden.

Kulturwissenschaft erscheint in diesem Rahmen als kontemporär herausstechendes Phänomen. In besonderer Weise werden Einführungen in ein Studiengebiet verfasst, welches nicht im etablierten Kanon von Disziplinen und Fächern verankert ist, sondern das vielmehr auf einigen Neugründungen und Umbenennungen von Studiengängen beruht. Dieser Richtung folgend bieten Einführungen einen hervorragenden Zugang in das Wissensgebiet, weil sie anlässlich der jeweiligen Lehre und deren Benennungen fragen, was dieses Gebiet ›eigentlich‹ ausmacht. Anstatt auf einen etablierten Kanon an Gegenständen, Methoden, Literatur, Autoren usw. zurückgreifen zu können, entstehen jeweils spezifische Deutungsvorschläge, was ›Kulturwissenschaft‹ sein sollte. Als Definition lässt sich in ein Wissensgebiet nur einführen, wenn es bereits selbstverständlich ist. Insofern sich ›Kulturwissenschaft‹ im deutschen Sprachraum formiert, bzw. formiert wird, müssen andere Zugänge für Einführungen gefunden werden.

Gleichzeitig sind Einführungen als Textgenre an bestimmte Erwartungen gebunden: konkrete Darstellungen, feste Erkenntnisse und eine Präsentation anerkannter Paradigmen stehen im Vordergrund. Einführungen,

so die erste Erwartung, richten sich an Studierende, an Personen, die nicht in die Grabenkämpfe disziplinärer Diskurse involviert sind. Einführungen sollen erst für disziplinäre Zugehörigkeit sozialisieren, sie sollen eben ›einführen‹, in Inhalte und Form eines Zusammenhanges, der für gewöhnlich als Disziplin bezeichnet wird.

Bei einem nicht etablierten Paradigma, nicht eindeutiger Institutionalisierung und sich im Prozess befindlicher Herausbildung eines Diskursfeldes, kann die Erwartungshaltung an typische Einführungsbände nicht erfüllt werden. Es stellt sich dann die Frage, welche Formen Einführungen annehmen, wenn sich ihre Verfasser einerseits mit diesen Erwartungshaltungen konfrontiert sehen und andererseits vor einem Feld stehen, dessen Grundbegriff ›Kultur‹ gemeinhin als weitgehend undefinierbar gilt.

Versteht man einen solchen Diskurs nicht als unpolitisch, sondern im Gegenteil als einen Kampf um Deutungshoheit, in dem Einführungsbände eine Praxis von Proklamationen sind, und deshalb spezifische Verknüpfungen von Macht und Wissen darstellen, dann kann man untersuchen, wie diese konkret verknüpft, etabliert, verschoben, erhalten usw. werden.

Die Interessenslagen im Deutungskampf um Kulturwissenschaft sind vielfältig. So geht es einerseits um die Stärkung der Identität einzelner Disziplinen, die Sicherung wissenschaftlicher Standards, die Legitimation wissenschaftlicher Fächervielfalt, die Normalisierung neuer wissenschaftlicher Theorien und Methoden, aber auch um das Verfolgen der eigenen Karriere und andererseits um die Anpassung an gesellschaftliche Veränderungen; dazu gehören sowohl Medienumbrüche als auch die Erfordernisse des Arbeitsmarktes und schließlich der Versuch ein diffundierendes Wissensgebiet zu organisieren.

Wer verwendet ›Kulturwissenschaft‹, wie werden damit Forscherkarrieren gestärkt, Institutionen unterstützt oder angegriffen, Modernität oder Reformen ausgedrückt, Attacken gegen Veränderungen geführt, Veränderungen eingemeindet oder diffamiert, verharmlost, etc.? Innerhalb der Einführungsbände und in Rezensionen der Einführungsbände findet sich eine Vielzahl solcher Strategien und Taktiken des Umgangs mit Kulturwissenschaft.

Zum einen entsteht daraus auf einer ersten Ebene ein Überblick über ein konkretes Wissensgebiet, das Personen, Orte, Schulen, Familien von Wissenschaftlern, theoretische Wahlverwandtschaften und vieles mehr aufzuzeigen in der Lage ist. Zum anderen kann damit auch unabhängig vom konkreten Wissensfeld gezeigt werden, mit welchen Möglichkeiten Streitigkeiten um Macht mit Wissen innerhalb der Wissenschaft ausgetragen werden.

Einführungen sind in diesem Verständnis keine objektiven Aufbereitungen kodifizierten Wissens, sondern Aktanten in einem Kampf um soziales und kulturelles (sowie natürlich auch ökonomisches) Kapital im Feld der Wissenschaften. Sie leisten viel mehr, als nur eine hilfreiche Handreichung für einführende Lehrveranstaltungen zu geben. Sie sind deshalb auch immer Kommunikationen an andere Vertreter der eigenen oder benachbarter Disziplinen bzw. Fächer. Sie sind Streitobjekte.

Innerhalb der Diskussion um ›Kulturwissenschaft‹ – im Übrigen in den verschiedensten Ausführungen von Singular bis Plural – lässt sich wiederum ein Diskurszusammenhang innerhalb der Philologien bzw. der Literaturwissenschaften im weiteren Sinne recht gut abgrenzen. Zwar besteht eine Vielzahl an Bezügen zu anderen Disziplinen, doch wird anhand von Beispielen aus eben diesen recht schnell deutlich, dass dort die Beiträge zum Begriffsfeld anders geführt werden. Verallgemeinernd lässt sich sagen, dass sich Soziologen mehr auf Personen, mehr auf Theorien und weniger auf Veränderungen hinsichtlich von Gegenstand und Methode konzentrieren. Vor allem werden, je nach Disziplin, unterschiedliche Genealogien gezeichnet, z. B. ist es die *Annales*-Schule in der Kulturgeschichte, es sind Georg Simmel und Max Weber als Kultursoziologen um 1900 in der Soziologie, eine Kulturphilosophie nach Ernst Cassirer oder Martin Heidegger in den Philologien usw. Während die häufig unklar bleibende Kombination von Anthropologie und Ethnologie von außen als Legitimation genutzt wird, verhält es sich innerhalb anders; Ethnologen sind nicht – dem Umkehrschluss folgend – häufig Beitragende zum Diskurs.

Ausgehend von einem poststrukturellen Verständnis von Wissenschaft, das sowohl durch den Feldbegriff Pierre Bourdieus als auch durch den Systembegriff Niklas Luhmanns informiert ist, wird in der vorliegenden Studie ein Thema aus der Wissenschaft herausgeschnitten. Das Thema ›Kulturwissenschaft‹ wird als komplexer und heterogener Diskurs verstanden. Diskurs meint hier grundsätzlich kontingente, aber historisch spezifische Verbindungen von Macht und Wissen im Anschluss an die späteren Arbeiten von Michel Foucault. Über ein solches theoretisches Verständnis von Diskurs hinaus wird für die Diskursanalyse ein methodisch umsetzbares Programm entwickelt. Die vorgelegte Studie greift dafür auf die Ausarbeitungen von Reiner Keller zurück. Dieser empfiehlt, vor allem hinsichtlich von Hinweisen für die Auswahl des Untersuchungsmaterials, das Vorgehen des *theoretical samplings* aus der *Grounded Theory* zu übertragen und sich dort ebenfalls Anregungen hinsichtlich der Möglichkeit konkreter Auswertungsverfahren zu holen. Für den Wissenschaftsbetrieb gelangt so das Verfassen von Einführungstexten als genuine Praxis des Schreibens, an der Verbindung von Forschung und Lehre, in den Fokus.

Um dabei nicht gänzlich auf eigene Lesarten angewiesen zu sein, werden Rezensionen als weiteres Material hinzugezogen.

Ziel der qualitativen Auswertung ist es, über eine Kartographie des Wissensgebietes hinaus, Formen zu finden, welche für bestimmte Beiträge charakteristisch sind. Ohne davon auszugehen, dass feststehende Regeln ›den‹ Diskurs und damit die Äußerungen der Beitragenden festlegen, geht es um Erwartungsstrukturen, die in Praktiken durch wiederholte Anwendung in der Kommunikation als typisch etabliert werden. So kann unabhängig vom Inhalt verdeutlicht werden, wie im Kampf um Deutungshoheit im Diskurs Argumentationen rhetorisch geformt werden. Beispielsweise wirkt die Figur des ›methodischen Dilettanten‹ als Hinweis auf eine Beschränkung und gegen Ausweitungen, sowohl auf der Ebene des Gegenstandes als auch auf der Ebene der Methode eines Wissenschaftsgebietes. In der Figur wird unterstellt, dass ein Wissenschaftler bestimmte Qualitätsstandards nicht erfüllen würde und methodisch lediglich dilettantisch arbeite. So können abweichende Positionen diffamiert werden. Dabei wird auf der Sachebene im Sinne einer falschen Methodenumsetzung argumentiert, während es um eine soziale Wirkung geht, nämlich den Ausschluss einer bestimmten Person als ernstzunehmenden Wissenschaftler aus einem Argumentationskontext. Die Bezeichnung als Dilettant wirkt folglich exkludierend.

Nach einer Reihe von Einzelfalldarstellungen, welche die Inhaltsebene von ›Kulturwissenschaft‹ bilden, werden solche formalen Schlussfolgerungen aus Vergleichen und Verallgemeinerungen gezogen. Diese Konsequenzen aus dem untersuchten Diskurs werden anschließend zurück auf das Wissenschaftsverständnis übertragen. Wie wird ein Wissenschaftsgebiet über Einführungen etabliert oder verhindert? Wie bilden sich Hegemonien in der Deutungshoheit eines solchen wissenschaftlichen Diskurses? Sie sind in Machtrelationen eingebunden. Sie werden deshalb nicht als Resultate ›objektiver‹ Wissenschaft verstanden, sondern – wie beschrieben – als konkrete Produkte wissenschaftlicher Praxis. Disziplinenbildung, so die These, ist immer das Fabrikat eines disziplinierenden Prozesses und damit zugleich das Produkt von Macht.

Mit der Studie ist die Hoffnung verbunden, dass ihre Lektüre für mehrere Zielgruppen interessant sein möge. Erstens für Personen, die an einer ausführlichen methodischen Darlegung zu Diskursanalyse in Verbindung mit der *Grounded Theory* arbeiten. Zweitens für all jene, die an speziellen Positionen im Gebiet der Kulturwissenschaften interessiert sind und sich über die Einführungen einen Überblick verschaffen wollen – Studierende wie Forschende. Und drittens schließlich in Verbindung mit dem weiteren Forschungsziel, das sich aus der Diskursanalyse ergibt, für die

Wissenschaftsforschung: Strukturen des Streits in den Wissenschaften, insofern sie über Einführungen in ein Wissensgebiet ausgetragen werden.

Zum Abschluss des Intros noch zwei Bemerkungen zu Schreibweisen: Erstens wie *gender* neutral darstellbar ist und zweitens wie in diesem Diskurs Kulturwissenschaft geschrieben werden soll. Die Frage des Schreibens von männlichen und weiblichen Formen wurde dahingehend entschieden, dass die männliche Form gewählt wird. Das kommt dem Lesefluss entgegen, meint aber keinen Ausschluss weiblicher Personen. Dieses Übergewicht des Männlichen wurde zudem transparent gemacht, indem bei Verweisen auf andere Autoren die Vornamen mit genannt werden. Der aufmerksame Leser (und an dieser Stelle sei es getan: die aufmerksame Leserin) wird folglich einige weibliche Vornamen vorfinden: Hannah Arendt, Aleida Assmann, Doris Bachmann-Medick und Vera Nünning. Insgesamt bleibt es dabei, der Diskurs wird männlich dominiert.

Was den Begriff ›Kulturwissenschaft‹ angeht, stellt sich das zweite Problem. Man könnte bereits beim ersten Satz dieses Intros der Ansicht sein, es müsse *die* Kulturwissenschaft heißen. Das würde darauf hinweisen, dass sie bestimmt ist. Das ist gerade nicht der Fall. Letztlich wäre es korrekt, eine Schreibweise wie Kulturwissenschaft, Kulturwissenschaften und Kulturtheorie zu nutzen. Möglich wäre es auch, dies in einer Form wie Kultur/wissenschaft/en/theorie/n abzukürzen. Beides ist nicht praktikabel. Eine solche Auswahl einer Schreibweise ist bereits eine inhaltliche Entscheidung, die erst erarbeitet werden muss. Die Entscheidung fällt auf Kulturwissenschaft als die simpelste Schreibweise und meint zugleich auch die anderen Formen. Wo dies nicht gewollt ist, werden Zusätze angehängt, es geht dann um ›Kulturwissenschaft im Singular‹ oder ›im Plural‹ etc.

Innerhalb der Einleitung schließen sich zwei weitere Abschnitte an. Der eine begründet, weshalb das Forschungsunterfangen – vor allem im Kontext der Wissenschaft – relevant ist. Der andere versteht sich als Navigator, indem er als erläuterndes Inhaltsverzeichnis fungiert.

1.2 Relevanz

Eine wissenschaftliche Arbeit sollte in der Lage sein, Gründe anzugeben, weshalb sie unternommen wurde. Für die Relevanz einer Forschungsarbeit können drei Arten von Gründen angeführt werden: praktische Gründe, persönliche Gründe und Forschungsgründe (vgl. Maxwell, 1998, S. 10). Für alle drei folgen Ausführungen.

Als praktische Begründung wird der Bedarf einer Zustandsdiagnose des zum Gegenstand gewählten Gebietes in den Wissenschaften zugrunde

gelegt. Kulturwissenschaft wird zwar auch als Lösung für ein Problem von chaotischer Pluralität in den Geisteswissenschaften vorgeschlagen (vgl. die Beiträge in Frühwald, Jauß, Koselleck, Mittelstraß & Steinwachs, 1991), die Vielzahl der Einführungen in Kulturwissenschaft verdeutlicht aber eindrucksvoll, dass das Diskursfeld selbst unübersichtlich ist. Kultur ist weit davon entfernt, eine ›Einheit der Differenz‹ unter den Disziplinen herzustellen, wie es noch Hegels Begriff des Geistes tun wollte. Auch die Kulturwissenschaft braucht *Orientierung* (vgl. exemplarisch Böhme, Matussek & Müller, 2007; Düllo & Winter, 2000).

Hinzu kommt, dass der Begriff der Kultur selbst prekär bleibt. Arnold L. Kroeber und Clyde Kluckhohn (1952) haben eine entsprechende Menge an Definitionsversuchen zusammengetragen. Auch neuere Begriffsbestimmungen gliedern sich eher in vier Alternativen (Reckwitz, 2004a), als dass sie konkret etwas festlegen. Über mehrere Veröffentlichungen hinweg ist nichts definitiv. Bereits der erste Schritt der vorliegenden Studie, nämlich die Einführungen hinsichtlich ihres Inhaltes zu trennen, kann eine Orientierungsfunktion übernehmen, indem er die Grundlage für den zweiten Schritt bildet – die Argumentationsmuster im Diskurs. Gibt es beispielsweise für Anglisten typische Aussagen zum Diskurs, welche sich deutlich von denen eines germanistischen Literaturwissenschaftlers unterscheiden? Wie werden Positionen in beiden Lagern durch ihre einheitliche Ablehnung der *Cultural Studies* verbunden? Auf dieser Ebene soll die Orientierung im Wissensgebiet erleichtert werden. Dem daran interessierten Leser sei entsprechend empfohlen, zu den Einzelanalysen der wichtigsten Einführungsbände zu blättern und dort vertieft zu lesen (vgl. Kap. 1). Hingegen wird ausdrücklich nicht versucht, einen Kulturbegriff zu etablieren, der eine disziplinenübergreifende Definition leisten könnte. Es geht zudem nicht darum, ›Kulturwissenschaft‹ – unabhängig von der Schreibweise – in ihrer ›eigentlichen‹ Form oder ihrem ›Wesen‹ zu bestimmen. Das Phänomen besteht gerade im Diskurs als anhaltendem Prozess.

Auch persönliche Gründe sind ausschlaggebend für die Motivation, an einer Studie zu arbeiten. Sie beeinflussen sowohl Themenwahl als auch die Ausrichtung der Forschung und vor allem den eigenen Standpunkt und damit die Perspektive auf den Gegenstand. Besonders bei qualitativer Forschung ist es deshalb wichtig, persönliche Gründe zu explizieren:

Einer Beschreibung ohne jede kritische Reflexion auf die Position, von der aus sie sich äußert, kann letztlich nichts anderes zugrunde liegen als die Interessen, die im Zusammenhang stehen mit den unanalysierten Beziehungen des Analysierenden zu seinem Objekt. (Bourdieu, 1998, S. 53)

Während eine zu enge Beziehung zum Forschungsgebiet kritisch sein kann (Beer, 2003, insb. S. 121 ff.), kann Involvierung auch zu Expertise führen (Lindner, 2000, S. 58, 64 und 87). Es ist nötig, einen Blick kritischer Distanz zu wahren (vgl. Elias, 1987; Plessner, 1982). Vor diesem Hintergrund ist die Diversität des Feldes der ›Kulturwissenschaft‹ deshalb augenfällig geworden, weil ich – und diese Formulierung ist an dieser Stelle wohl angemessen – Kulturwissenschaft sowohl im Bachelor- als auch im Masterstudium studiert habe. Beide Studiengänge weisen dabei sehr unterschiedliche Ausrichtungen auf und dementsprechend variiert ihr Verständnis von Kulturwissenschaft. Es ist, so meine Einschätzung, nicht einmal intern homogen.

Konkret ist der erste Studiengang der Bachelor *Cultural Engineering* an der *Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg*, der zweite der Master *Communication and Cultural Management* an der *Zeppelin Universität*. Aus der Retroperspektive pflanzte die Akkulturation in beiden Universitäten den Keim für die vorliegende Studie. Die Differenz zwischen den Universitäten und den beiden Städten machte zudem eine Erfahrung nachvollziehbar, die als eine der Gründungsmotivationen für Kulturwissenschaft (im singulären Gebrauch) bezeichnet werden kann. Während Magdeburg 2003 noch deutlich stärker von Leerstand und Brachen sowie post-kommunistischem und post-industriellem Wandel geprägt war, ist Friedrichshafen eine prosperierende Industriestadt mit kleiner Privatuniversität. Sowohl die ›Gründerväter‹ der *Cultural Studies* als auch der Einfluss französischer Kulturwissenschaft durch Pierre Bourdieu sind in ihren Ausarbeitungen biographisch stark durch die Erfahrung des »scholarship boys« (Lutter & Reisenleitner, 2005, S. 2) geprägt. Ein solcher Bruch des *Habitus* lässt sich auch im Alltagsvergleich zwischen den beiden Städten und Universitäten feststellen. Hier wird die eigene Erfahrung als Stipendiat zu relevantem Expertenwissen, die Einbindung erfordert aber gleichermaßen eine methodische Kontrolle (Bourdieu, 1998, S. 31). Aus dieser Einsicht werden die eigenen persönlichen Gründe innerhalb des Hauptteils der Studie diskutiert und nicht, wie häufig üblich, lediglich ins Vorwort verbannt.

Für die Beantwortung der Frage, weshalb Kulturwissenschaft Gegenstand der Studie sein sollte, ist letztendlich die Angabe von Forschungsgründen wesentlich. Forschungsgründe verweisen vor allem auf wissenschaftsinterne Argumente für die Relevanz einer Studie. Wenn eine Orientierung im Diskursgebiet eine praktische Beantwortung der Relevanz ist, dann ist die darauf aufbauende Analyse möglicher Diskursstrukturen die gestellte Aufgabe mit Forschungsbezug, ohne für Wissenschaftler direkt handlungspraktische Implikationen ermöglichen zu wollen. Die

Frage ist, wie Diskurse als Macht/Wissen-Komplexe über die Praxis der Veröffentlichung von Einführungsbüchern geprägt werden.

›Kulturwissenschaft‹ kann hier eine besondere Aktualität zugewiesen werden (vgl. Beer & König, 2009). Das wird im Einzelnen in der Auswahl der untersuchten Einführungen zu zeigen sein. Zur Aktualität kommen sowohl die Quantität der Veröffentlichungen hinzu als auch deren immer wieder erfolgte Neuauflagen (Beer & König, 2009). Offenbar korrespondiert die Veröffentlichungsflut mit einer Nachfrage (vgl. Landwehr, 2007, o.S.). Zwar konzentriert sich die vorliegende Studie aus forschungspraktischen Gründen auf Einführungen im Bereich der Literaturwissenschaft, nichtsdestotrotz ist der interdisziplinäre Charakter des Diskurses hervorzuheben. Das lässt sich einerseits über die Sammelbände belegen, die ›Perspektiven‹ auf ›Kulturwissenschaft‹ zusammenstellen (vgl. u.a. Anderegg & Kunz, 1999a; Glaser & Luserke, 1996; Karmasin & Winter, 2003; A. Nünning & Nünning, 2003; Nünning & Sommer, 2004a; Winter, 2007a), andererseits aber auch – und das ist das gewichtigere Argument – darüber, dass ›Kulturwissenschaft‹ unabhängig von solchen Sammlungen in verschiedenen Disziplinen aufgegriffen wird. Disziplinen übergreifend ist hier beispielsweise die *Zeitschrift für Kulturwissenschaften* zu nennen oder die Diskussion innerhalb der Kultursoziologie (vgl. u.a. Hofmann, Korta & Niekisch, 2004, 2006; Moebius, 2009; Moebius & Quadflieg, 2006a). Die Rede von ›Kulturwissenschaft‹ als Dialog der Disziplinen, als deren Verständigung, knüpft hier an. Eine weitere Art ›Kulturwissenschaft‹ zu lesen, ist die Interpretation als ein Modernisierungsprojekt der Geisteswissenschaften, in diesem Falle vor allem in Abgrenzung zu Sozial- und Naturwissenschaften dargestellt. Am umfassendsten hat Andreas Reckwitz (2008a) die verschiedenen Theoriebewegungen der Kulturtheorien in den Sozialwissenschaften beschrieben.

Jenseits der Aktualität steht ›Kulturwissenschaft‹ als Fall exemplarisch für die Herausbildung neuer Fächerstrukturen, unter Umständen sogar für die Herausbildung einer neuen Disziplin. Die vorliegende Studie kann vor diesem Hintergrund zur Klärung des Forschungsgebietes der Disziplin dienen. Abseits von der Frage nach dem Inhalt geht es darum, ob sich hier etwas abgrenzen lässt, beziehungsweise was gängige Grenzziehungspraktiken bei Disziplinen sind. Solche Praktiken sind unter Umständen allgemein typisch für wissenschaftliche Ausdifferenzierung. In diesem Fall reicht die Arbeit weiter als sich nur konkret auf ›Kulturwissenschaft‹ zu beziehen. Sie prüft, wie weit das gängige Konzept von Gegenstand und Methode als Grundlegung für eine Wissenschaft praktisch trägt. Ist es überhaupt kritisch, dass ›Kultur‹ einer der schlimmsten Begriffe ist, die jemals gebildet wurden (vgl. Luhmann, 1997a, S. 398)?

Diese Forschungsgründe verweisen alle auf die wissenschaftliche Binnendifferenzierung. Gesamtgesellschaftliche Entwicklungen haben jedoch ebenso Einfluss auf die Autopoiesis des Wissenschaftssystems bzw. der Machtverhältnisse im Feld. Obwohl das System nach einer eigenen Logik – folgt man Niklas Luhmann (1987): nach einem eigenen Code – operiert, so ist es doch bis zu einem gewissen Grad empfänglich für Umweltveränderungen. Solche Irritationen aus der Umwelt werden gegebenenfalls – entlang der eigenen Funktionslogik – in Information übersetzt und zeitigen entsprechende Folgen innerhalb des Systems. Im Falle der Wissenschaft hieße das, den Unterschied zwischen Wissen und Nicht-Wissen zu ziehen (Luhmann, 1992a). Für ›Kulturwissenschaft‹ müssen deshalb entsprechende Veränderungen in der Gesellschaft angegeben werden, um deren Einfluss auf den Diskurs möglicherweise berücksichtigen zu können.

Die exzessive Verwendung des Kulturbegriffes nach dem Ende des Kalten Krieges und das Auftauchen der Einführungen nach der deutschen Einheit kann als Reaktion auf das Aufbrechen klarer Feindbilder verstanden werden (Bachmann-Medick, 2009, S. 385; Glaser, 1999, S. 395ff.; Reckwitz, 2008a, S. 45). Aus dieser Sicht ermöglicht es Kultur, die weichen und kleineren Differenzen zu thematisieren und mit Vielfalt umzugehen.¹

Zumindest zeitlich geht damit eine erhöhte Nachfrage in der Lehre einher. Ohne dass man den Studierenden unterstellt, sie würden ihre Wahl eines Studiengangs im Sinne eines wissenschaftlichen Faches treffen, gibt es offenbar eine kollektive Bewegung zu Studiengängen mit der Bezeichnung ›Kulturwissenschaft‹ im Namen. Sowohl die Neugründungen als auch die Umbenennungen können wiederum als Modernisierungen der institutionellen Zusammenhänge der Wissenschaft verstanden werden. Für die Untersuchung von Einführungsbanden ist ein Umbruch in der Organisation des Studiums (noch vor der Diskussion um Bachelor- und Masterstudiengänge) als wichtig zu berücksichtigen. Hier zeigt sich, wie sich wissenschaftsinterne und -externe Faktoren koppeln.

Ähnlich gilt das auch für die mit der Populärkultur einziehende Praxisorientierung in den Wissenschaftsbetrieb (Düllo, 2011). Als Erweiterung des Hochschulzugangs im Falle der erwähnten *scholarship boys* kann ein auch Alltagskultur umfassender Kulturbegriff als Selbstermächtigung verstanden werden. Dies gilt insbesondere dann, wenn er nicht rein ästhetisch verstanden wird, sondern ebenfalls Machtrelationen untersucht. Wenn ›Kulturwissenschaft‹ explizit von *Cultural Studies* abgegrenzt wird, wenn

¹ Jedoch beginnt die Karriere des Kulturbegriffes in Deutschland bereits früher (vgl. Kap. 2.1). Der weite Kulturbegriff lässt sich vielmehr mit einem Medienbruch und mit dem Aufkommen der Populärkultur koppeln (Hügel, 2003a).

die Praxis aus der Wissenschaft verbannt werden soll und auf rein hermeneutische Prozesse bestanden wird, dann geht es um eine Verteidigung etablierter Systemstrukturen und eine Disziplinierung wissenschaftlicher Arbeit, die Theoriewissen über Erfahrungswissen hierarchisiert. Solche Streitfragen stehen im Zentrum der Einführungen in ›Kulturwissenschaft‹.

1.3 Vorhaben

Die Studie verfolgt eine gradlinige Struktur. Im Anschluss an die Einleitung werden in Kapitel 2 die für die Argumentation notwendigen Begriffe eingebracht. Dies sind im Wesentlichen der Kulturbegriff sowie Wissenschaft, Disziplin, Paradigma und Theorie als wissenschaftstheoretische Grundlagen. Hinzu kommt eine Betrachtung des Forschungsstandes zur Textsorte der Einführungen.

Der Kulturbegriff wird benötigt, um ein Verständnis für den Gegenstandsbereich aufzubauen. Der Begriff der Wissenschaft umreißt das Verständnis des Forschungsgebietes und bietet zwei differenzierungstheoretische Betrachtungsweisen dafür an, deren unterschiedliche Perspektiven im weiteren Verlauf der Studie ergänzend zum Einsatz kommen. Wissenschaft wird hier als ein funktional abgegrenzter Bereich in der Gesellschaft verstanden. Als Untereinheiten treten wissenschaftliche Disziplinen auf. Durch ihre Spezialisierung auf bestimmte Themengebiete und Vorgehensweisen grenzen die Fächer sich einerseits voneinander ab und treten andererseits miteinander in Konkurrenz. Dies ist bei den Auseinandersetzungen um den Kulturbegriff in der Wissenschaft beides der Fall. Die im Diskurs aufkommende Frage ist, ob es sich dabei insgesamt um einen Paradigmenwandel handelt. Um darüber hinaus festzuhalten, worüber auf der Sachebene Streitigkeiten ausgetragen werden, wird der Theoriebegriff eingeführt. Als Material werden Einführungen genutzt, weil an ihnen in Fächern vorherrschende und sich verändernde Annahmen besonders deutlich hervortreten. In der Betrachtung der Textsorte der Einführungen sind diese in ihrer Funktion und Form von anderen wissenschaftlichen Textsorten, wie etwa von Textbüchern oder Zeitschriftenartikeln, abzugrenzen.

Das methodische Vorgehen wird in Kapitel 3 näher erläutert. Das Kapitel besteht aus drei Unterkapiteln. Zunächst wird die Diskurstheorie eingeführt und zu einer Diskursanalyse ausgearbeitet. Hierzu wird in Übereinstimmung mit Reiner Keller vor allem eine Kombination mit der *Grounded Theory* genutzt. Deren Umsetzung wird im Unterkapitel 3.2 zu Recherchen und Archiv ausführlich dargestellt. Dies wird noch einmal detaillierter für einzelne Materialanalysen im Unterkapitel 3.3 ausgeführt.